funden hat. Derselbe hat die Annehmlichkeit, einen Schuh, auch wenn solcher noch so stramm am Fuße sitzt, schnell und leicht aus- und anziehen zu können. Durch die im Verschluß angebrachte Feder hat der Schuh genau diese de Elastizität und Spannkraft als der beste Gummi. Dem Gummi ist diese Feder insofern noch vorzuziehen, als sich bei derselben die Spannung, nur soweit erstreckt, als es der Fuß erfordert, während der Gummi, um die nöthige Spannung herzustellen und beizubehalten, eine größere Zusammenziehung benöthigt, wodurch der Fuß, besonders im Sommer bei längerem Tragen, leidet. Ein weiterer Vorzug dieses Verschlusses ist der, daß der Fuß bei etwaiger Anschwellung nach größeren Touren durch einfaches Heruntersch eben der Schleife von jedem Drucke seitens des Schuhes befreit werden kann, so daß ein Wechsel derselben dadurch überflüssig wird. Die auf dem Verschluß angebrachte metallene Schleife in schwarz, grau oxydirt oder fein vernickelt giebt dem Schuh ein gefälliges Ansehen. — Die Firma Gebr. Eberstein (Altmarkt) greift den passionirten Skat- oder sonstigen Kartenspielern praktisch unter die Arme, oder hat vielmehr durch eine sinnreiche Vorrichtung dafür gesorgt, daß Einarmige die Karten nicht mehr in der Hand zu halten brauchen, sondern mittelst Gebr. Ebersteins Skat-Gehilfen tüchtig mit der einen Hand den Wenzel auf den Tisch plauzen können, da die an das Tischende geschraubte verstellbare Spielkarten-Haltemaschine das Spiel Karten von selbst fächerartig dem Spieler vor die Augen hält. Man sieht hieraus, mit welcher Sorgfalt sogar die Technik sich der Skatspieler annimmt.

— In der That ist das diesmonatliche Programm im Victoria-Salon im Allgemeinen so anziehend, wie selten eines zuvor. Herr Direktor Thieme hat mit allen Engagements einen guten Griff gethan und eine Menge jugendfrischer Erscheinungen auf seiner Bühne versammelt, die in Gesang, Gymnastik und Tanz fast durchgehends ganz Lobenswerthes bieten. Die Französin Mlle. de Bleicken liegt dem Chansonnetten-Vortrag mit Chik und pikantem Ausdruck ob und bringt recht melodiöse Lieder zu Gehör; ihr anfänglich unangenehmer Nasalton wird rasch über die sonstige gefällige Art des Vortrags und einige gute Töne vergessen. Großen Beifall gewannen auch sofort die jugendlichen Duettistinnen Juletta und Louise Fantasky, die mit hübschen Stimmen Operetten-Potpourris und dergl. vortragen und eine effektvolle Abwechselung zwischen diese Vokalmusik bringt der musikalische Clown Mr. Jo-Jo, der einige neue, ganz eigenartige Instrumente spielt; eine Imitation englischen Kirchengeläutes ist von bester Wirkung, wie überhaupt alle seine Vorträge auf den zahlreichen Instrumenten durch guten Geschmack und große Sicherheit, wie humoristische Färbung ergötzen. Auch die Akrobaten-Truppe Hermandez leistet, wenn auch nichts Neues oder Absonderliches, doch Respektables. Ein wirklich sensationelle Nummer aber ist das Auftreten der schlanken, blonden Drahtseilkünstlerin Miß Mazella mit ihren dressirten Tauben, und fand dasselbe sofort stürmischen Beifall. Ein, man kann sagen, entzückendes Bild ist es, wenn Miß Mazella auf dem dünnen Drahte, wie in der Luft schwebend von all den ungemein zahmen und gehorsamen Tauben (etwa 15 an der Zahl) dicht umflattert wird, wenn dieselben den Körper ihrer jungen Herrin fast ganz bedeckend sich wie in Laubgewinden an ihrem Kleide, auf ihren Armen, Schultern u. s. w. flügelschlagend wiegen und trotz ihrer angeborenen Scheuheit sich auch durch mehrfache Pistolenschüsse nicht im Mindesten bewegen lassen, ja sogar ruhig auf dem Pistollaufe sitzen bleiben, wenn der Schuß abgebrannt wird. Eine Hauptnummer ist dann noch das Auftreten der Alex. Genée'schen Balletgesellschaft, die große Divertissements ausführt, wie gegenwärtig das „Die Favoritin" genannte. Herr Genée sowohl wie Fräul. Antonie Zimmermann waren schon früher längere Zeit hier und ihre guten choreographischen Leistungen sind bekannt. Die Solo- wie Ensemble-Tänze und Gruppirungen erweisen sich als sehr wirksam und wird die Scene noch besonders durch glänzende Kostüme gehoben. Jedenfalls fehlt es an angenehmer Abwechselung gegenwärtig im Victoria-Salon nicht.

— Aus dem Polizeibericht. Auf der Kamenzerstraße ist vorgestern ein 3 Jahre altes Mädchen von einem Lastgeschirr überfahren und nicht unerheblich an der linken Körperseite gequetscht worden. Dem Kutscher soll nach der Versicherung von Augenzeugen eine Schuld nicht beizumessen sein. — Am 1. d. Abends verlangte in der ersten Etage eines Hauses am Freibergerplatze ein Unbekannter unter dem Vorgeben, er sei Beamter und müsse sofort nach der Gasleitung sehen, Einlaß in die Wohnung. Die in derselben allein anwesende Dienstperson erinnerte sich der Weisung ihres Herrn, während seiner Abwesenheit Niemand einzulassen und verweigerte die Oeffnung der Thüre. Als sie nach einiger Zeit das Quartier verlassen wollte, kam derselbe Mann rasch auf sie zu und stieß mit einem spitzen Instrument nach ihr, wodurch sie an der Brust verletzt wurde. Das Mädchen war so erschrocken, daß es zu Boden stürzte und im Fallen die Thüre zuschlug. Viel später erst hat es dann den Vorfall erzählt und waren bis jetzt, zumal bei dem Mangel einer näheren Beschreibung der Person des Unbekannten, die zu dessen Ermittelung angestellten Erörterungen ohne Erfolg

— Vor fünfzig Jahren. Aus den Erinnerungen eines alten Dresdners. Jetzt, wo Moreau's Monument in den Besitz unserer Stadt gekommen ist und auf städtische Kosten restaurirt werden soll, wird bei vielen älteren Bewohnern die Erinnerung an jene bewegte Zeit im August 1813 wach, wo am 26. und 27. August die blutige Schlacht bei Dresden geschlagen wurde, in deren Gefolge Dresden viel Unglück und Noth in den nächsten Wochen und Monaten darauf zu erfahren hatte. Moreau, der berühmte französische General, der einst ein Nebenbuhler Napoleon I. gewesen und dann, als dieser auf den Gipfel der höchsten Macht gekommen, nach Nordamerika gegangen war, kehrte aus dem Exil zurück und ging in das Hauptquartier der Alliirten (Alexander I. von Rußland, Friedrich Wilhelm III. von Preußen und Kaiser Franz von Oesterreich), um ihnen bei der Bekämpfung Napoleons beizustehen, der nach Moreau's Ansicht nicht blos der Feind von ganz Europa, sondern auch derjenige seines eigenen Landes, Frankreich, war. Nachdem am 23. Aug. 1813 in der Gegend von Zschertnitz und Räcknitz Vorpostengefechte stattgefunden hatten, rückten am 24. Aug. die Alliirten immer näher, und ihre Vorpostenlinien dehnten sich von Blasewitz in einem großen Halbkreise bis auf die Höhen von Plauen aus. Am 25. Aug. war das Hauptquartier der Russen in Lockwitz und ihre Kanonen erhoben aus den Gärten von Zschertnitz ihre Stimmen und ihre Kugeln schlugen in den Vorstädten ein, sodaß die Einwohner der (jetzigen) Waisenhaus-, Johannes- und Pirnaischen Straße in die Keller flüchteten. In der Nacht räumten die Franzosen den Großen Garten, in dessen Palais sie ein Hospital etablirt gehabt hatten. Sämmtliche Vorstädte der Altstädter Seite wurden von den Franzosen mit Kanonen besetzt. Von den Bergen des linken Elbufers leuchteten die zahllosen Wachtfeuer der Verbündeten. Das Innere der Stadt wurde von der Sächs. Garde besetzt, die schlagfertig dastehen mußte. Die Thurmuhren schwiegen nach Kriegssitte. Diese Angstnacht, in welcher Niemand schlief, ging jedoch für die Bewohner Dresdens ruhig vorüber, da die Verbündeten einen Versuch zum Sturme nicht machten. Aber am Morgen des 26. Aug. wurde es zeitig in den Straßen lebendig. Um 9 Uhr kam Napoleon selbst von Bautzen her an der Spitze eines Bataillons Garde; ihm folgten 60,000 frische Truppen. Kaiser Alexander hatte sein Hauptquartier in Nöthnitz. Nachmittags 3 Uhr begann der Angriff auf die Franzosen; das Heer der Verbündeten war 200,000 Mann stark; in 6 Kolonnen mit 300 Kanonen rückten sie aus. Während des heißen Kampfes zwischen beiden Heeren flogen 3000 Hohlkugelgranaten und andere Kugeln in die Stadt, zündeten in den Vorstädten und beschädigten auch auf mehreren Straßen der inneren Stadt (Kreuz- und Seestraße) viele Häuser. Viele Einwohner wurden verwundet. Abends 6 Uhr wüthete der Kampf am Heftigsten. Striesen, von den Russen hartnäckig behauptet, wurde von den Franzosen durch Granaten angezündet. Die Nacht machte dem Kampfe ein Ende. Viele Tausend gefangene Oesterreicher wurden während derselben in die Stadt gebracht und in die Kreuzkirche gesperrt. Ueber 100,000 Franzosen kampirten in der Stadt, Tausende von Verwundeten konnten kein Unterkommen finden und lagen auf den Straßen in schnell errichteten Biwouaks. In der Nacht begann ein schwacher Regen, der immer mehr zunahm, bis sich am Morgen die Wolken in Strömen ergossen. Am 27. Aug. früh 6 Uhr begann bereits die Schlacht. Um 8 Uhr wurde der Mittelpunkt der Alliirten angegriffen, deren Linie von Leubnitz bis Plauen stand; sie hatten am Tage vorher keinen bleibenden Vortheil errungen, und Napoleon gedachte, sie nicht blos zum Rückzuge zu nöthigen, sondern auch vollständig zu schlagen. Die Kanonade war am Vormittage zwischen beiden Heeren fürchterlich. Die österreichischen Geschütze lichteten die französischen Bataillone, die außerdem in dem durchweichten, fetten Boden kaum festen Fuß fassen konnten; 100 Kanonen der französischen Gardeartillerie feuerten ununterbrochen auf die Anhöhen; das Gewehrfeuer war fast unmöglich, weil von dem strömenden Regen das Pulver durchnäßt wurde. Da wurde noch am Vormittage General Moreau an der Seite Alexander's tödtlich verwundet. Eine Kanonenkugel, ob sie aus der großen französischen Schanze an Moszinsky's Garten, oder von einer reitenden Batterie kam, die sich sehr nahe an die Anhöhe gewagt hatte, ist unbestimmt; zerschmetterte ihm beide Beine. Er fiel und wurde nach Räcknitz getragen und dort verbunden. Dann wurde er von russischen Gardejägern auf einer Tragbahre, worüber Soldatenmäntel gelegt waren, bis nach Brünn in Böhmen gebracht, woselbst er fünf Tage darauf starb. (Mein Onkel, damals im Bergamte Altenberg in Funktion, hat mir später wiederholt erzählt, daß er dieser Eskorte begegnet sei und mit Staunen und Bewunderung gesehen habe, daß Moreau während des Transportes ruhig aus einer Thonpfeife geraucht habe.) Der Fall Moreau's war Dresdens Rettung; denn dieses tragische Ereigniß war ein Hauptgrund des Rückzugs der Alliirten, zumal am Nachmittage desselben Tages Napoleon wesentliche Vortheile erreichte. 18,000 Oesterreicher wurden gefangen genommen. Das Dorf Dölzschen gerieth durch französische Granaten in Brand; und Abends 5 Uhr hielt Napoleon unter strömendem Regen mit triefenden, herabhängenden Hutkrämpen und im grauen Ueberrocke seinen Einzug in Dresden; ihm zur Seite ritt ein gefangener österreichischer Feldmarschall. Die Stadt freilich bot einen entsetzlichen Anblick, die Straßen dicht mit Unrath und Schmutz bedeckt. Die Zahl der Verwundeten war ungeheuer (man sagte: 30,000 von beiden Seiten), sie wurden erst in den Kirchen und in den Gebäuden des Brühl'schen Gartens untergebracht; später errichtete man 24 Spitäler. Die Theuerung wurde von Tag zu Tag größer; das Lazarethfieber ergriff auch die Civilbevölkerung; täglich starben Hunderte. Das Schlachtfeld vor der Stadt bot in den ersten Tagen einen grauenvollen Anblick; hier lagen über 20,000 Todte, theils einzeln, theils in zahlreichen Gruppen, vermischt mit den Cadavern von Pferden. Man führte Gefangene hinaus, welche große Gruben zur Bergung der Leichen herstellen mußten. Nach der Schlacht bei Leipzig blieb Dresden noch einige Wochen in den Händen der Franzosen, bis endlich am 11. Nov. 1813 der französische Marschall St. Cyr kapitulirte und am 17. Nov. die französische Besatzung als Kriegsgefangene die Stadt verließen (1 Marschall, 5 Divisionsgenerale, 20 Brigadegenerale, 1759 Offiziere, 27,700 Gemeine und ca. 6000 Kranke; sie Alle hatte Dresden wochenlang verpflegen müssen!) Ein russischer General wurde Kommandant von Dresden, bis am 9. Dez. der russische Fürst Repnin als Gouverneur von Sachsen hier eintraf und im Brühl'schen Palais seine Wohnung nahm. Am 4. Nov. 1814 wurden auf Repnin's Befehl Moreau's Beine, welche nach der Amputation in Spiritus aufbewahrt worden waren, unter einem bei Räcknitz errichteten Denkmale feierlich beigesetzt. Das Denkmal befindet sich an der Stelle, wo Moreau tödtlich verwundet wurde und trägt die Aufschrift: Moreau, der Held, fiel an der Seite Alexanders den 27. Aug. 1813. Nach einem in der katholischen Hofkirche abgehaltenen feierlichen Seelenamte ging der imposante militärische Trauerzug, gebildet von sächsischen und russischen Truppen, sowie eine Abtheilung Dresdner Nationalgarde, nach Räcknitz; die Beine befanden sich in einer Urne, welche von 8 Unterexfizieren der sächs. Leibgarde getragen wurde. Katholische Geistliche und Chorknaben im Ornate begleiteten den Zug, und nach den üblichen Gebeten und geistlichen Ceremonien machten Gewehrsalven und Kanonendonner den Beschluß der Feier. — Als am 26. und 27. Aug. 1838 fünfundzwanzig Jahre seit der Schlacht bei Dresden verflossen waren, wurde in Räcknitz eine Gedenkfeier abgehalten; viele Einwohner Dresdens, die jene schlimme Zeit glücklich überstanden hatten, lebten ja noch, und in der Restauration zum Stadtgute verkehrten an diesen beiden Tagen Viele aus Dresden und der Umgegend. Der Landrichter Schmidt aus Zschertnitz erzählte mir dabei mehrere interessante Episoden aus jenen historischen Tagen. — Von meinem Großvater, welcher in der Kriegszeit Kantor in Leubnitz war (und erst 1833 †) erfuhr ich viele Einzelheiten in meinen Knabenjahren. Die Bewohner von Leubnitz hatten ihre besten Habseligkeiten beim Herannahen der Russen in einem unterirdischen Gange der (Kloster-) Dorfkirche verborgen. Nicht blos die Schulbänke und das Hausgeräth wurden in's Biwouak der Russen geschleppt und dort wegen Mangels anderen Holzes verbrannt, sondern man holte auch zuletzt die Thüren und alles sonst bewegliche Holzwerk, sowie Stühle und Kanapee. Ein Russe zwang meinen Großvater, die Stiefel auszuziehen und sie dem Gegner zu überlassen. Später kamen einige Russen, von denen einem der Trauring meines Großvaters in die Augen stach, der aber nicht vom Finger abzubringen war, trotz aller Bemühungen. Es wäre gewiß noch zu andern Gewaltthätigkeiten gekommen, wenn nicht ein vorbeireitender Offizier den zum Tode erschreckenen Kantor erlöst hätte. Nach der Schlacht blieb diesem nichts übrig, als nach Dresden zu flüchten, denn in der Umgegend war Niemand vor Marodeurs sicher. Als er nach drei Wochen wieder in sein Schulhaus zurückkehrte, das freilich einer Ruine ähnlich sah, konnte er den Abend kaum erwarten, um mit dem Kirchvater zur Kirche zu gehen, wo glücklich die dort geborgenen Habseligkeiten wieder gefunden wurden. — Noch wird es Manchen interessiren, zu erfahren, daß während des Jahres 1813 die Einquartierung nach Körfen gerechnet 7,376,947 betrug, bei einer Einwohnerzahl von ca. 50,000, und daß während den Ausstagen in Dresden von Civilpersonen für eine Sechserlemmel bis zu 1 Thaler bezahlt worden ist; wie mir von dem vor 7 Jahren verstorbenen Schuldirektor Pretzsch, welcher während jener Zeit in einem Hause am Altmarkte gewohnt hatte, glaubhaft mitgetheilt worden ist. In Erinnerung an jene schlimme Zeit unseres lieben Dresdens sprechen wir mit Schiller: Möge nie der Tag erscheinen, wo des Krieges rauhe Horden dieses stille Thal durchtoben, wo der Himmel, der des Abends milde Röthe lieblich malt, von der Dörfer, von der Städte wildem Brande schrecklich strahlt!

— Aus Pirna kommt eine eigenthümliche Kunde. Der dortige für die Hospital-Seelsorge angestellte Vikar Mätzig, welcher am Sonntag Vormittag seinen geistlichen Funktionen nachkommen sollte, kam diesen nicht nach, kam überhaupt gar nicht. Und doch war er nicht krank, noch hielt ihn sonst was Ernstes ab. Vielmehr hatte er dem Dienst auf der Kanzel eine größere biersalogische Rundtour vorgezogen, auf welcher er zunächst die Umgegend von Pirna berührte und dann nach Dresden kam, wo sich seine Spur überhaupt verloren haben soll. Uebrigens soll dieser Herr Vikar schon vorher von pastoraler Seite eindringliche Ermahnungen betreffs seiner Neigung zu dergleichen Abwegen erhalten haben, aber — wie die Thatsache zeigt, erfolglos.

— Am Dienstag stürzte auf der Haidestraße in Pieschen während der Abwesenheit der Eltern ein unter Obhut älterer Geschwister zurückgelassenes Kind aus dem Giebelfenster der 1. Etage auf den harten Eingangsweg und zog sich hierdurch eine bedeutende Kontusion des Kopfes zu.

— Ein raffinirter Diebstahl wurde in Erlbach bei Markneukirchen verübt. Dem dortigen Lehrer Karl Hofmann wurden aus dem offenen Sekretär spur- und verdachtlos eine Thüringische Eisenbahnprioritäts-Obligation von 100 Thalern und ein Sparkassenbuch über 165 Mark und 8 Mark baares Geld gestohlen. Nach 14 Tagen erhielt der Bestohlene in einem unfrankirten Briefe per Post das Sparkassenbuch zurück, in welchem sich ein Zettel befand, auf dem zu lesen war: „Da ich dies leider nicht verkaufen kann, gebe ich es Dir wieder, mich bekommt Ihr nicht." Diese Worte waren jedoch nicht geschrieben, sondern die einzelnen Buchstaben aus einer Zeitung geschnitten, zusammengesetzt auf das Papier geklebt; ebenso die Briefadresse. Von dem Diebe hat man nicht die geringste Spur.

— In der Lutherkirche in Plauen i. V. explodirte am Sonntag während des Kindergottesdienstes der in der Nähe des Altars unterhalb der Kanzel befindliche Gasofen, ohne jedoch weiteren Schaden anzurichten. Der durch die Explosion erfolgte kanonenschußähnliche Knall erregte bei den Anwesenden einen ungeheuren Schrecken, doch gelang es dem amtirenden Geistlichen, die Menge zu beruhigen.

— Ein 83jähriger Greis in Goldhausen b. Oschatz, der Auszügler und Rentier Karl Sehre, ward am 1. April von einem für sein hohes Alter schweren Unglück betroffen. Er erging sich ein wenig in seinem Garten und fiel dabei so unglücklich, daß er einen Oberschenkelbruch des linken Beines erlitt.

— Eine Schneidersehefrau auf der Hermannstraße in Zwickau beging am Sonntag beim Feueranmachen die Unvorsichtigkeit, Petroleum in den Ofen zu gießen. Die im Nu aus dem Ofen schlagende Flamme verbrannte das der Frau gehörige zweijährige Kind, welches dabei stand, nicht unerheblich im Gesicht.

— Am 1. April hat sich die Ehefrau eines Möbelpolirers in Mittweida im dortigen Walkmühlenteich sammt ihrem 3jährigen Knaben ertränkt. Das Motiv soll ein geringfügiges Vorkommniß abgegeben haben, über das sich die junge Frau bei ihrem schwermüthigen Temperament nicht hinwegzusetzen vermocht habe.

— In Hertigswalde stürzte am vergangenen Dienstag der bejahrte Maurer Prenzel in den Dorfbach und fand dadurch seinen jähen Tod.

— In der Nacht zum Dienstag ist in Hertigswalde bei Sebnitz der 60jährige Maurer Prenzel, jedenfalls in angetrunkenem Zustande, in den neben der Straße laufenden sogen. „Flössel" gestürzt, daselbst zwar später noch lebend aufgefunden worden, kurze Zeit danach aber gestorben.

— Am Montag Nachm. wurde ein junger Mensch in Frankenberg durch Messerstiche am Kopfe verwundet, weil er in der Schreiber'schen Herberge einen fremden Handwerksgesellen wegen groben Unfugs zur Rede gesetzt und schließlich hinausgestoßen hatte.

— In Reichenbach wurde von einem Schutzmann der Maurerlehrling Seidemann festgenommen. S. war aus dem Greizer Gefängniß entsprungen, woselbst er eine Freiheitsstrafe wegen schweren Diebstahls zu verbüßen hatte.

— Das in hellen Nächten schöne Schauspiel starken Sternschnuppenfalles wird in diesem Monat vom 10. bis 13. und vom 20. bis 24. zu beobachten sein.

— Tüchtig benebelt war am Dienstag Abend auf einer Bank in der Promenade in Leipzig ein von auswärts zugereister Brauer eingeschlafen, mußte aber bei seinem Erwachen die unangenehme Entdeckung machen, daß ihm nicht nur seine Baarschaft von 100 Mk., sondern auch Uhr und Kette entwendet worden war.

— Auch in Leipzig wird gestreikt; am Mittwoch legten auf sämmtlichen größeren Bauten die Maurer die Arbeit nieder. Sie hatten am Dienstag eine Versammlung, in der beschlossen ward, von den Meistern Herabsetzung der Arbeitszeit von 11 auf 10 Stunden zu verlangen. Das Abschlagen dieses Verlangens hatte nun den offenen Streik zur Folge, dessen Verlauf sich vor der Hand noch nicht absehen läßt.

— Am 1. d. Nachm. ist der Bremser Goldhahn auf der Strecke der Zwickau-Oberhohndorf Kohlenbahn unmittelbar beim Wilhelmsschacht von der Lowry gestürzt und hat dabei einen Knöchelbruch erlitten.

— In Betreff des Brandes im Ackermann'schen Hause zu Schönbach bei Colditz am 9. März hat sich herausgestellt, daß diesen Brand ein im 11. Lebensjahre stehender Knabe, der dort in Pflege war, durch Anbrennen der Reißbunde mit Streichhölzchen angelegt hat. Er hatte sich dabei selbst auch die Finger verbrannt.

— Am 31. März Morgens gegen 2 Uhr ist die Windmühle zu Zschorna bei Wurzen total abgebrannt.

— Landgericht. Johann Czerny ist der Name eines czechischen Industrieritters im Alter von ca. 35 Jahren, der gestern vor der 2. Strafkammer eine traurige Gastrolle gab, nachdem er innerhalb Jahresfrist bereits in verschiedenen Centren des deutschen Reiches resp. in Frankfurt a. M., Stuttgart und Braunschweig mit außerordentlichem Erfolg für das Zuchthaus debütirt und hierbei eine Freiheitsstrafe in der Gesammtdauer von netto 11 Jahren erwirkt hatte. Wer den schwer gefesselten und von 2 Gerichtsdienern scharf bewachten Verbrecher auf der Anklagebank in Augenschein nahm, wird diese Sicherheitsmaßregeln um so begreiflicher finden, wenn er erfährt, daß der gemeingefährliche Bursche in der Wahl von Mitteln, sich zu befreien, nichts weniger als harmlos verfährt, es vielmehr nicht verschmähte, einem Gefangenwärter in der Hoffnung, die goldene Freiheit wieder zu erlangen, Sand in die Augen warf. Czerny (auf deutsch „Schwarz") war direct aus dem Zuchthause der einstigen Residenz des ehemaligen Kurfürsten von Hessen unter entsprechender Bedeckung nach hier überführt und es wird ihm zur Last gelegt, in der Nacht zum 27. Januar 1883 einen Einbruchsdiebstahl in der Villa von Frau verw. Häbler auf hiesiger Beustraße ausgeführt zu haben. Der Genannten wurde damals eine große Partie Silberzeug gestohlen, auch ein Ueberzieher, dem Schwiegersohn der Frau Häbler, Herrn Regierungsrath Dr. Stübel gehörig, fiel dem Einbrecher in die Hände und beziffert sich der Gesammtwerth der Diebesbeute auf 433 Mk. 20 Pf. Czerny war in der 2. Hälfte des Januar d. J. in Dresden aufhältlich und hatte sich im Hotel zum „Straßburger Hof" unter dem Namen eines Stallmeisters Johann Czerwinsky aus Wien einlogirt, während bei seiner am 3. Februar v. J. in Worms erfolgten Verhaftung in seinem Besitz mehrere von dem erwähnten Diebstahl in Dresden herrührende Objekte, sowie ein darauf bezüglicher Pfandschein und diverse Brechwerkzeuge vorgefunden wurden. Der Angeklagte leugnete trotz die ihm beigemessene Thäterschaft und versuchte u. A. die Schuld auf einen Münchner Maler, Namens Feudel zu wälzen, der mit ihm zu gleicher Zeit im „Straßb. Hof" logirt und angeblich die Sachen vertauscht haben soll. Auf Grund der Beweisaufnahme gelangte jedoch der Gerichtshof zur vollen richterlichen Ueberzeugung von der Schuld des ungemein verschlagenen Czechen und dem von Herrn Staatsanwalt Dr. Stein gestellten Strafantrage gemäß wurde Czerny mit einer Zusatzstrafe von 2 Jahren 6 Monaten belegt, so daß sich seine Gesammtstrafe auf nunmehr 13 Jahre 6 Monate Zuchthaus, 10 Jahre Ehrenrechtsverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht beziffert. — Von der IV. Strafkammer wurde der Kutscher Heinrich Hermann Thieroff zu 6 Monaten Gefängniß verurtheilt, weil er innerhalb der Zeit vom 4. bis 11. November v. J. 110 Stück Brode im Werthe von ca. 50 M. gestohlen hatte.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich. Am Sonntag Mittag empfing der Kaiser den Besuch des Prinzen Heinrich von Preußen. Der Kaiser ließ sich von demselben die Konstruktion einer 5läufigen Revolverkanone erklären, welche Sr. Majestät an seinem Geburtstage vom Kommerzienrath Gruson in Magdeburg zum Geschenk gemacht worden war und die in der Waffenhalle des K. Palais Aufstellung gefunden hat. Die hierbei nothwendigen Exercitien und Handreichungen wurden von 3 Matrosen der Kaiserlichen Marine, nach dem Befehl des Prinzen Heinrich ausgeführt. Das Geschütz selbst ist aus polirtem Stahl mit Messingbeschlag und ruht nicht, wie sonst gewöhnlich, auf einer Lafette, sondern auf einer drehbaren Säule.

Die „France" veröffentlicht eine Unterredung eines ihrer Korrespondenten mit dem gewesenen amerikanischen Gesandten in Berlin, Mr. Sargent. Der Gesandte sagte, er habe den Petersburger Posten zurückgewiesen, weil ihm das russische Klima nicht behage und weil er auch große Interessen in Amerika zu schützen habe, ferner wolle er gar nicht so lange im Auslande in diplomatischer Verwendung verbleiben. Bezüglich des Diners bei dem Fürsten Bismarck anläßlich des Geburtstages des Kaisers bemerkte Mr. Sargent, die Rücksicht auf das Ausland verpflichtete den Fürsten Bismarck, ihn einzuladen. Aus dem gleichen Grunde sei er gekommen. Auf die Frage, ob es wahr sei, daß Bismarck alle Diplomaten begrüßt und ihnen die Hand gereicht, ausgenommen Sargent, antwortete Letzterer: „Ich grüßte als höflicher Mann Bismarck, und er erwiderte höflich meinen Gruß, ich habe ihm nicht die Hand entgegengehalten, und so sah sich Bismarck nicht verpflichtet, mir seine Hand zu reichen". Die Frage, ob Bismarck während des Diners mit ihm gesprochen, wollte Sargent nicht beantworten. Die Frage, ob Sargent bei dem Abschied blos mit dem Kaiser zu thun haben werde, beantwortete Sargent: „Ja, aber wenn ich es selbst nothwendig hätte, offiziell den Fürsten Bismarck wiederzusehen, so würde mich das nicht genieren; er ist höflich, ich auch; er hat seine Ideen, ich die meinigen. Ich habe hier Amerikas Interessen vertheidigt nach Pflicht und Gewissen, das gefiel Herrn v. Bismarck nicht. Ich bedaure es unendlich. Uebrigens werde ich von dem deutschen Volke kein schlechtes Andenken mitnehmen."

Eine blutige Schlägerei hat in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag in Hannover stattgefunden. Der „Hannoversche Courier" bringt darüber folgende Mittheilungen. In der erwähnten Nacht um 2 Uhr seien zwei Offiziere vor dem Wiener Café auf und ab gegangen und wären dort mit einem Göttinger Studenten in Konflikt gerathen; auf das Ersuchen des letzteren an den einen Offizier, ihm die Karte zu übergeben, habe dieser verneinend geantwortet, worauf der Student bemerkte, daß er ihn dann nur als „Luft betrachten" könne. Auf Grund dieser Aeußerung habe der Offizier sofort seinen Degen gezogen und auf den Studenten losgeschlagen, so daß vorübergehende Civilisten sich desselben angenommen und den Offizier am Schlagen zu hindern versucht hätten. Jetzt habe auch der zweite Offizier von der Waffe Gebrauch gemacht, in diesem Augenblick seien aber auch schon einige Nachtwächter herbeigeeilt, und der Wächter Müller habe gerufen: „Stecken Sie die Degen ein, ich kann nicht dulden, daß hier geschlagen wird." Kaum habe er diese Worte geäußert, so habe auch er einen Degenhieb über den Kopf erhalten, es sei ihm jedoch gelungen, sich des Offiziers zu bemächtigen, ihn zum Arrestaten zu erklären und mit Hilfe anderer Wächter zur Schloßwache abzuführen. Ebenso sei der zweite Offizier verhaftet und abgeführt. Dieser habe sich jedoch in der Großen Packhofstraße freigemacht, sei zum Wiener Café zurückgeeilt, habe die dort noch sitzenden Offiziere alarmirt, und diese seien dann mit gezogenem Degen dem Transportzuge des ersten Offiziers nachgeeilt, hätten diesen in der Kramerstraße erreicht und sofort mit dem Rufe: „Unseren Kameraden heraus!" — auf die Nachtwächter eingehauen. Letztere hätten sich, unterstützt von dem Publikum, welches für die Wächter Partei genommen, zur Wehr gesetzt, die Offiziere seien überwältigt und einigen derselben sei der Degen, mit welchem sie um sich gehauen, entrissen. Inzwischen sei eine starke Patrouille der Schloßwache, geführt von dem nachhabenden Offizier, herangestürmt; letzterer soll zwar gerufen haben, die Offiziere loszulassen, sodann aber, ohne den Erfolg